

Was ein «Grüessech» bewirken kann

BELP • Mehr Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft im Dorf – dafür setzt sich die «Sorgende Gemeinde Belp» ein. Erna und Arthur Mühlematter leben die Idee bereits: Sie haben Augen und Ohren offen für ihre Mitmenschen. Der Gemeinderat hat das Projekt in die Legislaturziele aufgenommen.

«Jeder Mensch ist irgendwann im Leben auf Hilfe angewiesen – wir sind alle voneinander abhängig», sagt Anita Schürch. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Berner Fachhochschule forscht zu partizipativer Gesundheitsversorgung. Was das konkret heisst, zeigt ein Blick nach Belp.

«Es braucht einen Kulturwandel»

Belp ist eine von vier Pilotgemeinden, die auf dem Weg dazu sind, «Sorgende Gemeinden» zu werden. «Wir möchten die Menschen anregen, einander mehr Aufmerksamkeit zu schenken», sagt Schürch, die die Gemeinden begleitet. Sie ist überzeugt, dass das zentral ist, um das Zusammenleben zu verbessern. «Wir bringen keine konkreten Angebote in die Gemeinden. Die Einwohnerinnen und Einwohner sollen mitbestimmen, wie sie eine Sorgende Gemeinde umsetzen möchten.» Finanziert wird das Forschungsprojekt mit Geldern aus dem Nationalfonds. Gesucht wurden innovative Modelle zur häuslichen Versorgung, die während drei Jahren an verschiedenen Orten in der Schweiz erprobt werden.

Das Ziel ist, dass Menschen vermehrt Verantwortung für ihre Mitmenschen übernehmen. «Eine Sorgende Gemeinde bedeutet mehr als Fahr- oder Einkaufsdienste.» Weg von einer Gesellschaft, in der alle für sich schauen und hin zu einem gemeinsamen Sorgeverständnis: «Es muss ein Kulturwandel stattfinden, das braucht Zeit», betont Albrecht Herrmann, Sozialarbeiter der Pfarrei Heiliggeist. Er ist Mitglied der Spurguppe, die sich gebildet hat. Diese besteht aus Privatpersonen, Personen aus den beiden Kirchgemeinden, der Sozialkommission der Gemeinde sowie der Spitex AareGürbetal. Mit Letzterer konnte Schürch eine aktive und wichtige Unterstützerin gewinnen.

Denkanstösse statt Angebote

Während des Lockdowns startete die Sorgende Gemeinde Belp eine Kartenaktion. Die Postkarten lagen an verschiedenen Orten auf und sollten Menschen ermutigen, ein paar Zeilen an ihre Bekannten zu richten. «Distanz halten ist jetzt wichtig – aneinander denken auch» steht darauf. Damit sollten insbesondere Menschen erreicht werden, die nicht über digitale Kanäle kommunizieren. «Wir wollen Denkanstösse geben.» Die Kartenaktion sei ein niederschwelliges Angebot, eine Erinnerung daran, Verantwortung zu übernehmen. Eine Herausforderung sei es, auch Menschen zu erreichen, die in der Ge-



Für Erna und Arthur Mühlematter ist es selbstverständlich, ihre Nachbarinnen und Nachbarn in der Alterssiedlung zu unterstützen.

Sarah Wyss



Anita Schürch und Albrecht Herrmann sind überzeugt, dass Bänkli Begegnungen fördern. sw

sellschaft wenig sichtbar seien: «Eine Sorgende Gemeinde soll eine Ergänzung zur klassischen Freiwilligenarbeit sein, in der sich häufig Menschen aus der Mittelschicht betätigen, die sich Freizeit und Engagement leisten können. Diese helfen eher den sichtbaren Hilfsbedürftigen.» Es sei deshalb ein Anliegen der Spurguppe, dass niederschwellige Möglichkeiten, Hilfe zu erhalten, geschaffen werden. «Es gibt Personen, denen die bestehenden Hilfsangebote

nicht entsprechen, die aber eigentlich den Wunsch hätten, mehr in Kontakt mit ihren Mitmenschen zu kommen.»

Verantwortung gemeinsam tragen

Herrmann gibt ein Beispiel für ein «gemeinsames Sorgeverständnis», das die Spurguppe in Belp etablieren möchte: Die betagte Belperin Eva Schüpbach* erhält mehrmals täglich von verschiedenen Menschen Aufmerksamkeit. Am Morgen kommt eine Mitarbeiterin der Spitex, am Mittag jemand vom Mahlzeitendienst und am Abend ruft ihr Sohn an. Ihre Nachbarin besucht sie regelmässig nachmittags. «Diese «Checks» ermöglichen Frau Schüpbach, dass sie selbstständig leben kann.» Wäre der Sohn allein für die Betreuung zuständig, wäre das nicht möglich. Der Sorgebedarf könne und solle nicht allein durch professionelle Organisationen gedeckt werden, sondern durch ein Zusammenwirken verschiedener Instanzen, so wie im Fall von Eva Schüpbach.

Für Menschen, die keine Angehörigen oder andere Personen haben, die sich regelmässig um sie kümmern, kann

das im Notfall gravierend sein. «Es passiert, dass ältere Personen nach einem Sturz in der eigenen Wohnung mehrere Tage liegenbleiben und es nicht bemerkt wird», sagt Herrmann.

Erna und Arthur Mühlematter waren in solchen Situationen selbst vor Ort. Mehrmals halfen sie Nachbarn und Nachbarinnen, die gestürzt waren. Et was gibt ihnen zu denken: «Wir waren jedes Mal die Einzigen, die sie in ihrer Notlage zu bemerken schienen.» Das Ehepaar ist vor 5 Jahren von Toffen in die Alterssiedlung Belp gezogen. Von ihrem neuen Wohnort erhofften sie sich etwas Geselligkeit und gegenseitiges Interesse. Sie luden nach und nach alle Nachbarinnen und Nachbarn zum Mittagessen ein: «Viele sagten, das passiere ihnen zum ersten Mal.» Die Kontaktaufnahme kam gut an, der Zusammenhalt in der Siedlung sei dadurch gewachsen.

Vielsagende Gesten

Doch nicht nur Hilfe zu geben sei Gewöhnungssache: «Hilfe anzunehmen ist für viele Menschen mit Scham verbunden», sagt Schürch. Besonders, wenn sie

dafür fremde Personen in die eigenen vier Wände lassen müssten. Was helfe, die Hemmungen zu mindern, sei eine persönliche Beziehung: «Wenn man einander begegnet, bevor man Hilfe benötigt, fällt es leichter, danach zu fragen.» Das fange mit kleinen Gesten an, sagt Schürch: «Zum Beispiel, indem man die Nachbarin im Treppenhaus grüsst und vielleicht nachfragt, wie es ihr geht.» Das könne viel bewirken, betonen auch Erna und Arthur Mühlematter: «Mit dem Grüssen fängt alles an.» Einander zu grüssen sei ein Zeichen, dass man einander beachte: «Wer nicht grüsst, lehnt den Kontakt klar ab.»

Bänkli mit Charakter

Deshalb ist der erste Schritt in Richtung gemeinsamer Sorgeskultur, dass Menschen einander begegnen können. Im Quartier Hohburg, das die Spurguppe als Pilotquartier ausgewählt hat, sollen deshalb erste Ideen ausprobiert werden. Herrmann würde gerne von Privaten und KMU Sitzbänke sponsoren lassen: «Diese würden eine Möglichkeit bieten, in Kontakt zu treten.» Schürch begründet: «Bänkli haben Aufforderungscharakter.»

Dass Menschen in einem Quartier einander nicht begegnen, hänge manchmal mit ortsplannerischen Gegebenheiten zusammen, sagt Herrmann. Durch das Hohburg-Quartier beispielsweise zieht sich ein Entwässerungsgraben mit Zäunen. «Zäune und Hecken verhindern, dass man Anteil am Leben anderer und damit Verantwortung übernehmen kann.»

Als gelungenes Beispiel nennt Herrmann das Spielmobil: An zwei Nachmittagen in der Woche können Kinder im Spielmobil beim Belper Dorfschulhaus spielen und basteln. «Damit entsteht auch für die Eltern ein Treffpunkt.»

Gemeinde nimmt Anliegen auf

Die Sorgende Gemeinde wurde in die kürzlich bekannt gegebenen Legislaturziele des Belper Gemeinderats aufgenommen. «Das Zusammenleben unserer vielfältigen Gesellschaft wird aktiv gefördert», steht dort. Schürch ist beeindruckt: «Ich finde es erfreulich, da damit die Grundlage zur Einbettung in die politischen Strukturen gelegt ist.» Das sei bemerkenswert, da es sich um ein eher schwer greifbares Konzept handle, das auf Langfristigkeit ausgelegt sei. Was in der Theorie abstrakt scheinen mag, wird in der Praxis plötzlich unkompliziert – und bereichernd. Das Ehepaar Mühlematter beweist es. Sarah Wyss

*Name geändert

Frauenverein spendierte Ferienheim

MÜNSINGEN • Frauenvereine gibt es seit mehr als 200 Jahren. Ihre Mitglieder setzen sich für alte und weniger privilegierte Menschen sowie für die Gleichstellung der Frauen ein. Bessere Ausbildungen für junge Frauen, Mutterschutz, die Berücksichtigung von Frauen in Krankenkassen und Versicherungen waren wichtige Themen – manche sind es bis heute.

Der Frauenverein Münsingen feierte 2018 sein 100-jähriges Bestehen. «In dieser Zeit haben sich die Vereinstätigkeiten natürlich verändert», sagt Vereinspräsidentin Monika Schild. Früher wurden unter anderem Kurse, Seniorenwochen und Ferienlager für Kinder aus weniger wohlhabenden Familien angeboten. «Die Kurse werden jetzt von der Volkshochschule organisiert, die Seniorenwoche von der Kirchgemeinde.» Der Frauenverein ist aber weiterhin in der Gemeinde aktiv: Für Seniorinnen und Senioren organisiert er eine Weihnachtsfeier und einen monatli-



Die Einnahmen aus dem Flohmarkt spendet der Frauenverein an Institutionen in Münsingen. zvg

chen Mittagstisch. Sein Aushängeschild ist die Brockenstube, auch die Dörranlage des Frauenvereins ist sehr gefragt. «Mit den Einnahmen unterstützen wir Institutionen in Münsingen und Umgebung.» Ermöglicht wird das durch zahlreiche Helferinnen – der Verein zählt 420 Mitglieder. Er ist mitverantwortlich, dass die Gemeinde ein Ferienheim in Saanenmöser besitzt: Er spendete Geld für den Landkauf. Sarah Wyss

Frauen engagieren sich anders

Im Freiwilligen-Monitoring, einer Publikation der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (siehe Seite 2) offenbaren sich Unterschiede im Engagement von Männern und Frauen:

- Männer engagieren sich eher in politischen Parteien, im öffentlichen Dienst, in den Interessenverbänden und im Sport; Frauen im Elternrat, in Religionsgemeinschaften sowie in sozialen und karitativen Organisationen.
- Frauen spenden häufiger Geld, Männer dafür etwas höhere Summen.
- Männer werden eher und höher finanziell entschädigt. Das liegt daran, dass Männer häufiger ein Amt innehaben und ein solches eher entschädigt wird als die restliche formelle Freiwilligenarbeit. sw

Ungewählt im Grossen Gemeinderat

JUGENDRAT • An der Sitzung des Grossen Gemeinderats (GGR) Spiez sass am 21. Juni jemand, der nicht gewählt wurde: Nelio Flückiger. Möglich war das, weil er den Sitz des Jugendrates einnehmen durfte. Gemeinsam mit anderen jungen Spiezerinnen und Spiezern hat er zwei Motionen eingereicht. Darin fordern sie, dass der GGR den Klimanotstand in der Gemeinde Spiez ausruft und sich zum Ziel setzt, bis 2030 auf Gemeindegebiet klimaneutral zu werden. «Wir haben Motionsrecht, aber kein Stimmrecht», erklärt Rafael Zimmermann, Präsident des Jugendrats Spiez. Im November wird der GGR über die Motionen abstimmen.

Mitsprache für Jugendliche: Ein Privileg

«Nebst dem politischen Mitspracherecht haben wir ein Budget, mit dem wir Projekte von Jugendlichen unterstützen können.» Der Jugendrat sei eine Anlaufstelle für alle Anliegen, nicht nur für politische. Er ist parteineutral und «offen

für alle», so Zimmermann. Zurzeit läuft das Bewilligungsverfahren für einen Gemeinschaftsgarten, den Jugendliche initiieren und für den die Gemeinde Land zur Verfügung stellt. «Nachhaltigkeit ist natürlich ein wichtiges Thema.»

Während der Jugendrat in Spiez direkt dem Gemeindepräsidium unterstellt sei, müssten Jugendliche in anderen Gemeinden kämpfen, damit sie solche Gruppen haben könnten. «Ich schätze sehr, dass es die Möglichkeit in Spiez gibt.» Er möchte deshalb erreichen, dass der Jugendrat wieder mehr wahrgenommen wird – auch von den Jugendlichen.

Die nebenberufliche und ehrenamtliche Übernahme von öffentlichen Aufgaben und Ämtern wird im Freiwilligen-Monitor der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (siehe Seite 2) als Grenzfall gewertet. Geschieht sie, wie im Jugendrat, unentgeltlich und freiwillig, kann sie durchaus als Freiwilligenarbeit gezählt werden. sw